



L. v. König: Bacchantin und Tiger

KÖNIGSTIGER UND LÖWEN

Ob ein Maler malen könne, scheint den Deutschen Nebensache; das Interesse gilt den Farben seiner Partei, den Linien seiner Nase und der Technik seiner persönlichen „mise en scène“; an der Arbeit selbst nur dem Programm. Einem so gesinnten Publico darf mit Recht in jeder Jahresausstellung ein neues Halbdutzend achtzehnjähriger Originalgenies seine unfertigen Male-
reien und fertigen Theorien vor die verschüchterten Blicke hängen. Dem Felde der Kunstschreiberei fehlt es also nicht an Dünger; je seltener eine Frucht reift, desto höher füllt die

Menge unreifen Obstes die Marmeladentöpfe der Kritik. Leider wird mehr und übleres hineinverkocht als nur Sirup. Die kunstkritische Hexenküche aufzuräumen bedürfte es allerdings eines derberen und dürreren Besenstieles als den des Prinzen von Theben, und einer härteren Hand, in der ihm dann nichts denn ach, unverdiente Gnade gewährend, über und über lyrische Wunderblüten auspräßen. Ein Jammer, daß solch künstlerischer Kultur mit steigendem Recht der alte Thoma Repräsentant wurde, daß dieser einst kräftige Pinsel dem Thode in die Hand